

Liebe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Letzten Winter machten unsere Kinder zwei grosse Fortschritte. Zuerst erhielten sie Felle, womit wir einige Spaziergänge und nachher «Abfahrten» bestritten. Nachdem sie Stemmen gelernt hatten, durften die «Sportler» auf den Skilift. Bei den langen Abfahrten bemerkten sie, wie schön das Tempo sein kann – und fuhren entsprechend. Deshalb wird es jetzt Zeit für eine technisch einwandfreie Bindung.

den Unsinn unserer Mammuteinkaufszentren zum mindesten aus dieser Sicht illustriert.

Liebe I. G., wir ziehen am gleichen Strick, trotz gelegentlicher Rückfälle.

Grilli

Ein Problem mehr ... (Nebelspalter Nr. 14)

Liebe Annemarie A.

Dein Artikel «Aller Anfang ist schwer» hat mich sehr beeindruckt und mir vor Augen geführt, dass die heutigen Mütter ganz andere Aufgaben zu übernehmen haben in Sachen Kindererziehung und -förderung als wir dazumal. Zu meiner Jungmutterzeit hatte man diese Belastung nicht, denn Skifahren wurde erst langsam bekannt. Als junges Mädchen rutschte ich hier und da auf Brettern herum, aber Skier im heutigen Sinne konnte man sie nicht nennen. Die Bindung wollte nicht sitzen, auch hatte man vom Aufstieg mit den Fellen schon so weiche Knie, dass an eine rassistige Abfahrt nicht zu denken war. Ich hatte nur wenig Gelegenheit zum Ueben, da mir das Geld fehlte. Nachdem Kinder kamen, war es vollends aus damit. Später lernten die heranwachsenden Sprösslinge in Skiklubs und in der Schule die Brettkünste. – Ich war der Lehrpflicht enthoben.

Was mich in Deinem Artikel erschütterte, war Deine letzte Bemerkung: «Skifahren sowie Autofahren und Jassen gehören zur heutigen Allgemeinbildung.» Nun weiss ich, dass ich ein moderner Alphabete bin und habe in schlaflosen Nächten ein Problem mehr zu wälzen.

Liebe Grüsse Martha E.

Vernissagen (Nebelspalter Nr. 16)

Liebe Frau Annemarie A.

Zu Ihrem Artikel «Kunst ist, wenn...» herzliche Gratulation! Mein Verbrauch an Papiertaschentüchern hat sich nach dem Genuss Ihres Artikels sofort um zwei Stück erhöht.

Die Einladung zu Ihrer Vernis-

Rückfälle

(«Gewollte Aenderung»,
Nebelspalter Nr. 16)

Liebe I. G.

Sie haben vollkommen recht. Immer gibt es wieder Situationen, die zur Inkonsequenz verführen, und wir Frauen tragen alle mehr oder weniger Schuld an der bestehenden Situation. Ich bin keine junge, sondern eine alte Hausfrau und erinnere mich mit leisen Sehnsuchtsgefühlen an meine Lebensmitteleinkäufe aus der Zeit, da wir noch in der Stadt wohnten. Jeden Monat legte ich eine lange Liste auf den Ladentisch im wohl bescheidensten Lädli der Altstadt, dem einzigen, das bis heute noch nicht umgebaut worden ist. Ein paar Tage später brachten mir die Ladenbesitzer jeweils das Bestelle in einer grossen Wäschezaine vor die Wohnungstüre. Als das «Center» überhandnahm, bekamen auch wir die Krise zu spüren. Entweder war im Lädli der Zucker «gerade ausgegangen» oder die Pakete mit dem Griess oder Mais zeigten verdächtige Klümpchen, so dass der Inhalt vor Gebrauch durch ein Sieb passiert werden musste. Trotzdem blieb ich meinen Lieferanten treu, zumal die ganze Familie in einem persönlichen und herzlichen Verhältnis zu ihnen stand.

Nun wohnen wir seit langer Zeit «abseits». Als ich in einem Schwächeanfall glaubte, wegen Zeitmangels und müder Beine den langen Weg in die Altstadt (Tierhandlung) nicht mehr unter die Füsse nehmen zu können, verfehlte ich mein Postauto trotzdem, was



Herr Gottfried Wunderli wohnt an der Endlosestrasse Nummer 256, Herr Ernst Wunderli wohnt an der Endlosestrasse Nummer 198. Ausser dem Namen haben die beiden Herren Wunderli nichts Gemeinsames.

Doch da verirrte sich ein Brief, der an Herrn Ernst Wunderli, Endlosestrasse 198, adressiert war, in den Briefkasten des Herrn Gottfried Wunderli in Nummer 256. Herr Gottfried Wunderli stellte es auf den ersten Blick fest. Er wettete laut, obwohl er allein war:

«Wieder einmal falsch eingeworfen!» (Obwohl noch nie vorher ein Brief bei ihm eingeworfen worden war, der in einen anderen Briefkasten gehört hätte.) «Was mache ich damit? Soll ich jetzt die Schuhe anziehen und bei dem Dreckwetter zu diesem Wunderli in Nummer 198 gehen, nur wegen solch eines Briefes?»

Vorerst war er nicht gewillt dazu. Er nahm das Couvert mit den andern Briefschaften hinauf in die Wohnung.

Gegen Abend kehrte die Gattin aus der Stadt nach Hause zurück. Herr Wunderli hielt ihr den Brief entgegen.

«Da, kannst den Brief dem Wunderli ins 198 bringen! Bist ja noch angezogen.»

«Guten Abend!» sagte Frau Wunderli. Dann nahm sie den Brief in die Hand und rief:

«Der ist ja geöffnet!»

«Aus Versehen aufgeschnitten. Kann einem doch passieren. Kannst dich für mich entschuldigen. Sagst, ich hätte es nicht vorsätzlich getan. Und sag' auch, ich hätte den Brief natürlich nicht gelesen. Hab' ich ja auch nicht.»

Nichts übernehmen Ehefrauen lieber als derartige Aufträge, und so begab sich Frau Wunderli von Nummer 256 beschwingten Schrittes zur Nummer 198. Bei der Haustür begegnete sie dem von der Arbeit heimkehrenden Herrn Wunderli 198. Sie übergab ihm den Brief, sagte, er möge entschuldigen, ihr Mann habe die Enveloppe irrtümlich geöffnet, den Irrtum aber rechtzeitig bemerkt und natürlich nicht ins Couvert geblickt. Herr Wunderli von 198 nahm den Brief, drehte ihn um und um, sagte:

«So?» und begab sich ohne ein weiteres Wort ins Haus.

«Der ist gut!» bemerkte Frau Wunderli daheim. «Hat den Brief genommen und gesagt: So? und kein Dankeschön und nichts!»

Herr Gottfried Wunderli fuhr auf wie gestochen:

«Wie? Was?» Frau Wunderli beschrieb die Szene, die sich vor dem Haus des Herrn Wunderli in Nummer 198 zugetragen hatte. Herr Wunderli von 256 nahm das Telefonbuch, stellte die Nummer des anderen Wunderli ein, schoss scharf:

«Sie, wie kommen Sie dazu, mich zu verdächtigen, he? Ich verbitte mir das! Da können Sie ganz schön hineintrampen! Lesen Sie besser, was im Brief steht! Das ist nämlich eine Mahnung. Sie bezahlen ja nicht einmal Ihre Rechnungen!»

«So?» sagte Herr Wunderli von Nummer 198, und hängte auf.

Frau Wunderli blickte ihren Gatten an und sagte:

«Und kein Dankeschön und nichts!» Maria Aebersold

sage nehme ich schon heute an. Bitte erschrecken Sie bei meinem Eintreffen nicht allzusehr: ich bringe meine ganze Sippschaft mit. Das macht sich immer gut.

Sollte sich wider Erwarten am Eingang zu Ihrer Ausstellung ein Stau bilden, bin ich gerne bereit, ihn zu «verteilen», so ungefähr nach dem System «Zippverschluss».

Als Gegenleistung für meinen Ueberfall spendiere ich diverse Säfte und Häppchen. Die Gäste tun sich daran gütlich, und unser Gebot «Das Berühren der Figuren mit den Pfoten ist verboten» wird damit hinfällig.

Gerne hoffe ich, dass ich Sie,

liebe Frau Annemarie A., dann auch zu meiner Vernissage einladen darf.

Ich besitze ein «Zweierli» mit Patina. Dieses Gütterli werde ich zur Hälfte mit H₂O auffüllen, einer langstieligen Rose aus unserm Garten den Kopf amputieren und den Stengel schräg, Richtung rechts, in dieses Zweierli einstellen.

Was die Benennung des Kunstwerkes betrifft, habe ich eben zwei schlaflose Nächte überlebt. Was raten Sie mir? – «Spätsommer» oder «Frühherbst»?

Herzlich

Lilly

